

Die Differenz zwischen 1Thess 4,13ff und 1Kor 15,51f liegt nicht darin, daß inzwischen der Tod von Christen „Regelfall“ (S. 270) und ihr Überleben bis zur Parusie Ausnahme geworden ist. 1Kor 11,30, von L. als Beleg hierfür genannt (S. 267), sagt nicht, daß „viele“ gestorben sind; sondern *ἱκανοί* wird hier offenbar gerade im Unterschied zu πολλοί verwendet: „Viele“ sind auf Grund des Abendmahlsmißbrauchs krank geworden, eine „hinreichende Anzahl“ von Christen ist sogar gestorben. (Im übrigen: Die Stelle ist polemisch formuliert und darf nicht zu Spekulationen über die Sterbequote in der korinthischen Gemeinde herangezogen werden; die Tod ist nach 11,30 nicht „Regelfall“, sondern Strafe!) L. beachtet nicht die besondere Lage in Korinth: Der dortige Enthusiasmus führt die Korinther zur Zurückweisung des Gedankens einer Auferstehung der *Toten* – und aus diesem Grunde betont Paulus so nachdrücklich, daß auch Christen sterben müssen.

L.s Annahme, daß die „Vikariatstaufe“ (1Kor 15,24 [sic! gemeint ist: 15,29]) wohl nur dann denkbar ist, wenn die Todesfälle in Korinth das Anfangsstadium hinter sich gelassen haben“ (S. 268 Anm 158), hat alle Wahrscheinlichkeit gegen sich: Wie immer die Stelle auszulegen ist – gewiß ist nicht daran zu denken, daß die Taufe *ὑπὲρ τῶν νεκρῶν* zugunsten gestorbener Christen erfolgt sein könnte.

Die von L. entworfene neue Paulus-Chronologie hätte, wäre sie historisch zutreffend, einen ganz entscheidenden Vorteil: Sie wäre überaus plausibel. Der Bereich der *vita Pauli*, den wir überblicken könnten, wäre erheblich weiter; seine Missionstätigkeit und auch sein theologisches Denken gerade in den Anfängen wären viel besser zu erfassen. Wir brauchten uns nicht mehr mit dem Problem zu beschäftigen, warum wir aus 13 bis 16 Jahren Missionstätigkeit überhaupt keinen Brief des Paulus haben, aus den letzten 5 bis 8 Jahren hingegen mindestens deren sieben. Wir brauchten nicht mehr darüber zu rätseln, warum Paulus offenbar 13 Jahre in Syrien und Kilikien verbrachte, dann aber innerhalb weniger Jahre – bei nachlassender Naherwartung der Parusie! – Kleinasien, Griechenland und schließlich, wenn auch vergeblich, Spanien als Missionsgebiet ansteuerte. L.s Hypothese würde alle diese Fragen beantworten. Aber die Texte vermögen, wie exemplarisch zu zeigen versucht wurde, L.s These nicht zu tragen. Bis auf weiteres muß es bei der herkömmlichen Paulus-Chronologie bleiben. Der Wert von L.s Monographie liegt vor allem darin, daß sie die Schwächen dieser üblichen Chronologie aufzeigt und daß sie die methodisch richtige Forderung erhebt, nicht nur die Theologie des Paulus, sondern auch seine Biographie allein aus seinen Briefen zu gewinnen. Auf dieser Grundlage muß weitergearbeitet werden.

*Bethel*

*Andreas Lindemann*

Helmut Merkel: Die Pluralität der Evangelien als theologisches und exegetisches Problem in der Alten Kirche (= *Traditio Christiana*. Texte und Kommentare zur patristischen Theologie Bd. III). Bern, Frankfurt, Las Vegas (Lang) 1978, XXX, 172 S., Ln.

Fachkundige ausgewählte und kommentierte, auf ein Thema konzentrierte Textsammlungen dieser Art können durchaus die vernachlässigte Beschäftigung mit altkirchlicher Theologie in breiteren Kreisen fördern. Angesichts der Schwierigkeit, dafür Bearbeiter zu finden, legt es sich nahe, daß Verfasser entsprechender Monographien ihr Material auf diese Weise ausbreiten, wie es Merkel hier mit seiner Dissertation (Widersprüche zwischen den Evangelien, WUNT 13, Tübingen 1971) tut. Angesichts des sehr speziellen Themas wird man nicht gerade behaupten können, daß die Textsammlung zu den *Desiderata* der Patristik gehört. M. illustriert an Hand von 16 Autoren (von Papias und Irenäus bis zu Theodor von Mopsuestia und Augustin), wie die frühe Kirche mit dem Problem fertig wurde, daß das apostolische Zeugnis von Jesus innerhalb des Kanons in vier verschiedenen Evangelien mit zum Teil divergierenden Einzelheiten und Widersprüchen z. B. in der Chronologie, in der Geburts- und Passionsgeschichte) vorliegt. Seit Irenäus galt diese Pluralität als gottgewollte Differenzierung einer tieferliegenden Einheit, und so wurde die Harmonisierung zum entscheidenden hermeneutischen Prinzip. (Zum dornigen Diatessaron-Problem bietet M. keine Texte, nur einen knappen Hinweis

in der Einleitung S. XII f.) Origenes begründete die Harmonie letztlich von seinem christologischen Prinzip her, wonach Gottes Logos seine inkarnatorische Gestalt dem spezifischen Erkenntnisvermögen und Heilsbedürfnis unterschiedlicher Menschen angepaßt habe. Zur philologischen, historischen und theologischen Bearbeitung der Widersprüche entwickelte er ein differenziertes exegetisches Instrumentarium, wobei die Allegorese erst das letzte Mittel war, wenn anders keine Übereinstimmung der Evangelisten gefunden werden konnte. „Die großartige Gesamtschau eines Origenes hat kein Kirchenvater mehr erreicht“ (S. XVI). Die Kritik des Porphyrius (hier leider nicht mit speziellen Texten dokumentiert), der mit philologischer Akribie die Widersprüche als Argument gegen die Wahrheit der biblischen Berichte interpretierte, provozierte im 4. Jh. harmonistische Gegenentwürfe. Die ausführlichste Darstellung speziell zu diesem Thema bot, veranlaßt durch die Kritik des Manichäers Faustus, Augustin. Da in der Alten Kirche gefundenen Lösungen im Mittelalter und in der Reformationszeit im wesentlichen reproduziert wurden, sind neben den grundsätzlichen Theorien der Väter auch deren Einzelexegesen zu problematischen Stellen im Blick auf die Wirkungsgeschichte von Interesse. Auch dazu bietet Merkel nützliche Informationen in dieser insgesamt soliden Ausgabe.

*München*

*Hans-Dieter Hauschild*

H. J. Auf der Maur, *Das Psalmenverständnis des Ambrosius*. Ein Beitrag zum Deutungshintergrund der Psalmenverwendung im Gottesdienst der Alten Kirche. Leiden (Brill) 1977. XXII + 645 S. Gl. 164,- Hfl.

So leid es ihm tut, sieht dieser Rezensent sich veranlaßt, die technische Herstellung dieses Buches gleich anfangs zu beanstanden. Es ist schier unmöglich, daß bei dem „zum größten Teil finanziert(en) durch die Nederlandse Organisatie Voor Zuiver Wetenschappelijk Onderzoek“ (Einleitung X) Werk, zumal es die stattliche Summe von 164 Hfl. kostet, sich die Anmerkungen nicht (wie üblich) auf derselben Seite unter dem Text befinden; sie sind getrennt auf den Seiten 329–581. Das ständige Blättern ist eine Zumutung für den Benutzer und erschwert erheblich das Auffinden der richtigen Anmerkung. Für den Wucherpreis hätte man berechtigterweise erwarten müssen, daß eine Liste von Corrigenda (immerhin ganze 49! Versteckt auf S. 582) ganz überflüssig sei. Sie ist ohnehin für den gewöhnlichen Benutzer an einer unmöglichen Stelle angebracht worden. Um sie zur Kenntnis nehmen zu können, hätten sie entweder in einem Beiblatt oder vorne angebracht werden müssen.

Aus dem Werk des Ambrosius sind eine Reihe von Psalmenhomilien (in Ps. 1; 35/40; 34; 45; 47 f.; 61; in Ps. 118 expos.) erhalten. Wenn man noch einige zusammenhängende Psalmenerklärungen des Mailänder Bischofs in seinem übrigen Schrifttum hinzunimmt, gibt es ca. 20 Psalmen, die von ihm kommentiert werden. Diese macht der Vf. zum Gegenstand seiner Untersuchung.

Recht enttäuschend ist die Methode. Auf der Maur glaubt, die Psalmenexegese des Ambrosius Vers für Vers untersuchen zu müssen. Dies ist aber nur eine Vorarbeit zu einer Untersuchung der Psalmenbenutzung des Ambrosius, eine erste Material- und Quellensammlung. Es fehlt jegliche Spur einer historischen Untersuchung der Psalmenverwendung, die sehr ergiebig gewesen wäre.

Im ersten Hauptteil (S. 29/238; die Anmerkungen dazu auf S. 345/438) untersucht Vf. nicht nur die Auslegung des Ambrosius, er schickt eine detaillierte Exegese der besprochenen Psalmverse entsprechend dem heutigen Stand der atl. Wissenschaft voraus. Selbst der Patrologe bzw. Patristiker sucht nicht in einer patristischen Spezialuntersuchung eine ausführliche Exegese der Psalmen; dafür gibt es die einschlägige Fachliteratur.

Im 2. Hauptteil untersucht der Vf. die Psalmenerklärungen des Origenes (S. 243/309; die Anmerkungen dazu S. 440/571). Es folgt ein dritter Hauptteil, bei welchem man sich über die Proportionen der Arbeitsanlage Gedanken machen muß: auf 15 Seiten (zuzüglich 10 Seiten Anmerkungen) vergleicht der Vf. die beiden ersten Teile und sucht zu Ergebnissen zu kommen.